

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	17 (1891)
Heft:	16
Rubrik:	Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und freue mich über die Welt,
Dass man die Tessiner Revolter
Vor die Geschworenen stellt.

Sie werden auch, wie ich hoffe,
Exemplarische Strafe besteh'n;
Denn so kommt's in unserem Ländchen
Wahrhaftig nicht mehr geh'n.

Zählen und regiert zu werden,
Ist das größte Glück auf Erden!"

Dies Sprüchlein bedenke ein Jeder
Und genieße in heiterem Glück
Das Recht, ein ruhiger Bürger
zu sein in der Republik.



Die Verfassungsrevision per Telephon.

50,000 Schweizer Bürger sind nach dem neuen Entwurf des Bundesrathes notwendig, um eine Verfassungsrevision ins Werk zu setzen.

50,000! Sage und schreibe: Fünfzigtausend! Welch eine Arbeit, so viel Unterschriften zusammen zu bringen! Hier muss entschieden Wandel geschafft werden. Man muss eine Einrichtung treffen, welche es jedem Bürger binnen 24 Stunden ermöglicht, die 50,000 Stimmen zusammen zu bringen. Also eine Idee!

Wir haben diese Idee gefunden. Jeder angeeignete Schweizer Bürger muss auf Staatskosten ein Telefon erhalten. Alle diese Telephones müssen auf ein Central-Telephon-Bureau — unweitwegen in Bern — hinauslaufen. Will nun z. B. ein Bürger in Basel eine Verfassungsrevision beantragen, so telefoniert er an das Centralbureau in Bern. Dieses protokolliert den Antrag und setzt eine elektrische Glocke in Bewegung, welche in den Wohnungen sämtlicher Bürger ertönt. Die Bürger begeben sich an das Schallrohr und hören auf den Antrag, welcher im Centralbureau mit lauter Stimme verlesen wird. Alsdann gibt Jeder telefonisch sein Votum ab. Sind 50,000 Ja's darunter, so ist der Antrag acceptirt.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, wie bequem es sein wird, wenn jeder Bürger, beim Morgencaffee seine Zeitung lesend, alle Anregungen, welche er aus der Zeitüre schöpft, sofort praktisch verwerten kann.

Des Schützenkönigs Christen von Wolfenschiessen Schreibebrief an die Zeitungsbücher, die voreilig seinen Tod gemeldet hatten.

I loh die Bletter frintli grieße,
Wo gmeint händ, 's nu ich mit mer uis;
I ha e wylig liege mieße,
Sust bin urecht no im Huis.
Scho z'stärke wirdmi gwiß verdrieße,
I thue mi Dige no nit zue;
I bruches kimpftig no zum Schieße
Und schieße wott i no bis gnue!
Drum lönmi jez no d's Läbe grieße,
Das ist vorleßig no das Best,
Mi Stutzer buhä, Thugle gieße
Für 's nechst Glarner Schießfest.
Und wirdi nimme Schießenig,
Wien ich's z'Paris jingst worde bi,
So kimmer mi das grüssli wenig,
Blos lönmi no am Läbe sy!
Ihr micht nit so vorlig schriebe;
I goh erst i mi drüggiß Jobr
Und triffe no bi mängger Schybe
Ins Nummrekkressli we davor.
I gheer zu Wolfschiesser-Schize,
Wo Eine nit so licht erschrikt;
Und wann d'Kanone wider blize,
Wied mänge Sind vom Rößli zwicht.

Ludi: "Chönnitt du mir öppen en Sac voll Hobelöpöhn gä?"

Kari: "Frili, dere sy gnueg! Aber du bist doch au en Schriner und heft ja en neu Werkstatt gmiethet; wie chunnt's, dass du keini Spöhn heft?"

Ludi: "Jä sue, die Werkstatt hani nu deswege aagfange, damit mi Alti meint, i arbeit. Jetzt aber chunnt dä Drach und seit, i soll en Sac voll Hobelöpöhn bringe. Da bin i jetzt verdammt i der Chlemmi, drum bitt' i di, hilf mer drus, sunst git's deheim es ewigs Donnerwetter."

Die Tellstatue in Lausanne.

Weshalb entrüstet sich so sehr Frau Adam in Paris,
Dass sich Lausanne die Tellstatue nicht gerne schenken lebt?
So hört: Frau Adam stammt direkt von Adams Paradies,
Drum war ihr auch die Frucht genehm, die stets man Apfel hieß,
Drum wegen seines Apfels ist sympathisch ihr der Tell,
Und Alles, was sie anbetrifft, bekümmert sie zur Stell.
Und aus demselben Grunde ist — Frau Adam, o vergieb —
Dir auch die alte Griechenfrucht, genannt Bankapfel, lieb.

Rägel: "Nu, Herr Feust, was für e Rösseli übernemmed Sie am Schiellütt?"

Herr Feust: "Schunnt na druf a; z'erst hani gmeint, i well's gelte
so für das Mal. Aber die Gichticht da z'Bern obé häd mi wieder waz
gmacht und starregangs gani zum Kumite und hami gmelbet als Fahne-
träger." —

Rägel: "Aber bitte, dum Nothe oder vum Wyse?"

Herr Feust: "Prezis das händ's mi au grögget und denn e so schel-
misch glächlet drue. Aber ich ha mi nüd la absprinstig mache und ha mi
Meinig durre gsezt."

Rägel: "Da händ Sie ganz Recht aha; wä' mr wott ryte, muß
mr uf e hochs Noz sihe, ut d'Harb chunnts denn nümmen-a, gällsd Sie,
Herr Feust."

Herr Feust: "Ebe sáb meinu au, die gährlichä rothe Fahne, die
laufend gottlob na z'Fueb."

"Sind Sie auf Ihrer italienischen Reise auch durch die Abruzzen
gekommen?"

"Selbstverständlich!"

"Haben Sie da auch mit dem Räuberhauptmann Girolamo Bekan-
tischaft gemacht?"

"Na, und ob — ich hab' mit ihm sogar Brüderlichkeit getrunken!"

Frau: "Zeigt sind wir schon drei Wochen bei deinem Freunde; wir
sollten nun an die Abfahrt denken."

Mann: "J, wo denkt du hin, sie haben ja noch die halbe Speise-
kammer voll."

Ein Geschäftsmann.

Sämel: "Was heuscht der für die Chutte?"

Trödler: "I muß 28 Fräntli ha derfür!"

Sämel: "Dir fit nit gichy, is bläzet wie sie ist."

Trödler: "Jä lugit, das will ech grad schwarz uf wyß zeige, daß
ig ech nit überheusche. Der Achtauspris ist 18 Fräntli gsy. Für 's erst
Mal z'stücke hani 2 Fräntli zahlt und für 's zweit Mal drü — denn ist der
Geldzins no nit derby."

Sämel: "Das hätt i nit denkt, dir heit bigoppig recht."

Welches ist die hochgeschätzte Waare?

Die Augen einer schönen Frau. Denn Jeder sieht es gern, wenn sie
aufgeschlagen werden.

Ein böes Weib ist zu ertragen,
Hat man was Stärkendes im Magen.

Briefkasten der Redaktion.



M. i. B. Man schreibt uns aus Bern:
"Was von Zürich kommt, schicken wir
unter, in Gottes Namen den Bach hin-
unter." Das mag wohl wahr sein; der
Aerger über die Museumsabstimmung kann
solche Gedanken reisen, allein ein derartiger
Boykott dürfte Bern schwerlich zu einem
großen moralischen Siege führen. Es gibt
eben noch genug Schweizer, welche aus der
Bundesstadt nicht eine Hauptstadt
machen wollen. Und diesen Allen wollen
Sie nichts mehr zu essen und zu trinken
geben? Sie sind graujam. — **F. M. i. D.**
Bernerwet, aber nicht in dem gewünschten
Blatte. — **Spatz.** Das wird ihn natür-
lich obendrein noch viel mehr freuen. —

K. i. B. Zur Stunde Nichts eingetroffen;
im Schnee wird die Post wohl nicht liegen
geblieben sein, denn bei der geht's ja ziem-
lich heiss zu. — **Philadelphia.** Herr,
dunfel ist der Redde Simm, drum ging sie
nach dem Osen hin. — **R. i. A.** Schönen
Dank und Gruß. — **S. i. Z.** Bis jetzt kam uns von diesen Tagesblättern nur
eine zu Gesicht, eine schwächliche und halberfrorrene. Dagegen tritt sie sehr breit